

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2021)

Heft: 1

Artikel: Stimmen aus dem Exil

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stimmen aus dem Exil

Hinter den Ereignissen von Fukushima stehen immer auch persönliche Schicksale. Bessie Noll hat mit Betroffenen gesprochen. Es sind Geschichten von Chaos, Verlust und unfreiwilligen Veränderungen.

Naho Kikuchi und ihre Mutter Nobuko 菊地菜穂 菊地信子

Naho Kikuchi lebte während ihrer Grund- und Mittel-schulzeit von 1968 bis 1979 in der Stadt Namie. Ihre Mutter Nobuko ist Japanerin, ihr Vater Sai Mai Li war Chinese. Sai Mai arbeitete als Ingenieur für General Electric (GE). Er war Teil des Turbinenteams und arbeitete an Kernkraftwerken in Tsuruga, Niigata und Fukushima. Naho erinnert sich, dass ihr Vater verschiedene Baupläne der Anlage mit nach Hause brachte. An der Wand hing ein Poster mit dem Querschnittsschema für die GE-Turbine. Gelegentlich besuchte sie die Anlage mit ihrem Vater. «Sie war riesig», erinnert sich Naho. Die Reaktorbauten waren Meisterwerke in Beton. Im Innenhof wuchsen Bonsai und Ahornbäume in einem gepflegten Garten. Naho erinnert sich an ausschweifende Weihnachtsfeiern, die in der Anlage für die TEPCO- und GE-Mitarbeiter veranstaltet wurden. Oberflächlich betrachtet war Fukushima Daiichi makellos.

Das AKW Daiichi stand auf dem Gemeindegebiet von Futaba, nicht von Namie. Schon immer hatte die japanische Regierung Anstrengungen unternommen, um sicherzustellen, dass Atomreaktoren auf keinen Widerspruch stiessen. Die Verwaltung hat mit privaten Energieversorgungsunternehmen zusammengearbeitet, um Projekte in Dörfern und Städten zu platzieren, in denen kaum Widerstand erwartet wurde. Nahos Mutter erinnert sich gut daran, dass die Stadt Namie sich vehement wehrte. Die Stadt Futaba hingegen hatte keine Skrupel und erhielt als AKW-Standort Millionen von Yen an Subventionen von der Zentralregierung. «Die Toiletten der Grundschule in Futaba waren beheizt», weiss Naho. «Die Toiletten der Schule in Namie waren nie beheizt.» Obwohl Futaba kleiner war als Namie, waren die Turnhallen schicker, die Sportanlagen neuer und die Strassen frisch asphaltiert.

Am 11. März 2011 war Naho 44 Jahre alt und lebte mit ihrer eigenen Familie, ihrem Mann und zwei Kindern, in Tokio. Weder Naho noch ihre Mutter erlebten selbst die Evakuierung der Stadt Namie. Nahos Vater verstarb noch vor der Katastrophe. «Ich bin froh, dass es so ist», sagt sie, «sonst wäre er am Boden zerstört gewesen.» An zwei Dinge erinnert sich Naho sehr deutlich. Erstens, dass ihr Vater immer von TEPCO als einem Feind gesprochen hatte. Und zweitens, dass er beschwor, dass die Angelegenheit ein schlechtes Ende nehmen würde. «Es wird zu einem menschlichen Versagen kommen.» Heute ist ihre Liegenschaft in Namie für Naho und ihre Mutter eine Belastung. Auch viele andere Häuser und Wohnungen in Namie blieben jahrelang unberührt. Niemand räumte auf. Niemand versuchte, die ehemaligen Mieter zu finden. Informationen darüber, welche Art und Form von Entschädigung zu erwarten war, blieben rar. Die Zentralregierung empfahl den Abriss der kontaminierten Häuser, der Prozess hierfür wurde

von TEPCO abgewickelt. Zuerst wurden Naho und Nobuko von TEPCO für entfallene Mieten entschädigt. Dann bot die Regierung an, auf dem Grundstück ein neues Haus mitzufinanzieren. Irgendwann erhielt die Familie dann eine einmalige Grundstücksentschädigung, wobei sie nicht wussten, woher genau diese Zahlung kam.

Die Verbandelung von Bürokratie und privaten Institutionen hat es schwer nachvollziehbar gemacht, wer für die Folgen des 11. März verantwortlich ist und wer die Kosten trägt. Am Ende beschwert sich aber niemand über die Abfindungen. Es scheint, dass die Menschen grosszügig entschädigt worden sind. Abgesehen von der alles andere als nebensächlichen Tatsache, nicht mehr zurückkehren zu können.

Inzwischen wurde ihr Haus abgerissen. Pläne für einen Wiederaufbau gibt es keine. 2013 kehrten Naho und ihre Mutter Nobuko erstmals auf das Grundstück zurück. Sie hoffen, dies bald wieder tun zu können. Die Zukunft des Anwesens ist ungewiss. Auf die Frage, ob sie dort hin zurückziehen möchte, schüttelt Naho den Kopf. Namie sei eine sterbende Stadt. Niemand wolle seine Kinder dort grossziehen. Naho will nichts mehr damit zu tun haben.



Atsushi Matsueda 松枝 敦

Atsushi Matsueda war 32, als sich das Erdbeben ereignete. Geboren und aufgewachsen in Futaba, Fukushima, besuchte Atsushi die Highschool in Tokio und die Universität in Korea, wo er seine Frau kennen lernte. Acht Monate vor dem Erdbeben zogen sie mit ihren Töchtern Lily (4) und Alice (1) nach Futaba und kauften ein Haus. Atsushi besass ein Unternehmen, das Handschuhe und Socken an die Arbeiter der Kernkraftwerke Daiichi 1 und Daini 2 der Tokyo Electric Power Company (TEPCO) lieferte.

Am 11. März, um 14 Uhr 46, hatte Atsushi gerade das Kraftwerk Daini verlassen. Nachdem er am Strassenrand angehalten hatte, bis der Boden nicht mehr bebte, hatte er nur einen Gedanken: nach Hause zu kommen. Atsushi weiss nicht mehr, wie die Strassen ausgesehen haben oder ob er sich Gedanken über den Tsunami gemacht hat. Er kann sich auch nicht daran erinnern, sich über den Zustand der Atomkraftwerke gesorgt zu haben. In diesem Moment war er einzig auf die unmittelbarste Aufgabe konzentriert: nach Hause zu gelangen. Als Ortsansässiger kannte sich Atsushi gut aus. Doch wofür er normalerweise 20 Minuten brauchte, benötigte er stattdessen 4 Stunden.

Gegen 19 Uhr abends war die ganze Familie wieder vereint. Da sie ihr Haus, das fast zusammengebrochen war, nicht betreten konnten, verbrachten sie die Nacht im Auto. Soviel er weiss, verblieben in der Nacht des 11. März alle Bewohner von Futaba in der Stadt.

Früh am nächsten Morgen riefen Sicherheitskräfte in weissen Anzügen und mit Gasmasken zur Evakuierung auf. Den EinwohnerInnen wurde empfohlen, zunächst ins 5 km entfernte Namie zu ziehen. Auf die Frage, was er mitgenommen habe, antwortete Atsushi: «Nichts.» Er hatte keinerlei Vorstellung vom Ernst der Lage und deren Langfristigkeit. Er ging davon aus, dass sie in Kürze zurückkehren würden. Die nächste Nacht verbrachten sie in der Turnhalle der Namie-Mittelschule, um dann, nachdem die Evakuierung im Umkreis von 20 Kilometern bestimmt wurde, weiter nach Kawamata zu ziehen. Dort blieb die Familie für drei oder vier Nächte. «Wir haben alle gestunken», sagt Atsushi leicht angewidert. Sie hatten eine Woche lang nicht gebadet. Nach und nach zogen die Menschen weg zu Verwandten oder Freunden ausserhalb von Fukushima. Atsushis Familie zog noch zweimal um.

Heute lebt die Familie Matsueda in Tokio. Im März 2020 wurde ein kleiner Teil der Stadt Futaba wieder zugänglich gemacht, jedoch nur für Besuche – niemand darf dort wohnen. Atsushi denkt nicht viel über die Vergangenheit nach und macht sich keine Gedanken über die Zukunft. Im Moment heisst die Priorität, seine Kinder

durch die Schule zu bringen. Er arbeitet immer noch im Vertrieb von Handschuhen und Socken, obwohl das nicht ausreicht, um seine Familie zu versorgen. Seine Frau betreibt ein eigenes Geschäft in Tokio. Atsushi hat nicht mehr viel Kontakt zu Freunden aus Futaba. Sie alle haben ähnliche Geschichten. Alle mussten sich neu orientieren. Heutzutage, erklärt Atsushi, laute die Begrüssung mit Freunden aus Futaba nicht mehr «Wie geht es dir, ich habe dich lange nicht gesehen», sondern «Wo wohnst du jetzt?» Bei der Frage, ob er über eine Rückkehr nachdenkt, zögert Atsushi. Er vermutet, eine ehrliche Antwort könnte schlecht für sein Geschäft sein. Die PR-Abteilung von TEPCO ist mächtig. Atsushi ist sich sicher, dass Äusserungen über TEPCO gelesen werden. Er ist kein Neuling, wenn es um Interviews geht, und hat vielen lokalen, nationalen und internationalen Medien Rede und Antwort gestanden. Sein Arbeitsplatz und auch sein Ruf stünden auf dem Spiel.

In Tokio lebend, verblasst Futaba langsam. Lily und Alice leben in Tokio. Sie haben und spüren keine Verbindung zu Futaba. Neuigkeiten über Futaba stehen kaum noch im Vordergrund, weshalb er sich manchmal schuldig fühlt. «Es ist schwierig, in Kontakt zu bleiben.» Atsushi sagt, die Geschichte sei mehr oder weniger abgeschlossen. «I am ganbatteru», sagt er – «Ich gebe mein Bestes».

